Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 8

Artikel: Besuch in Ragaz
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666387

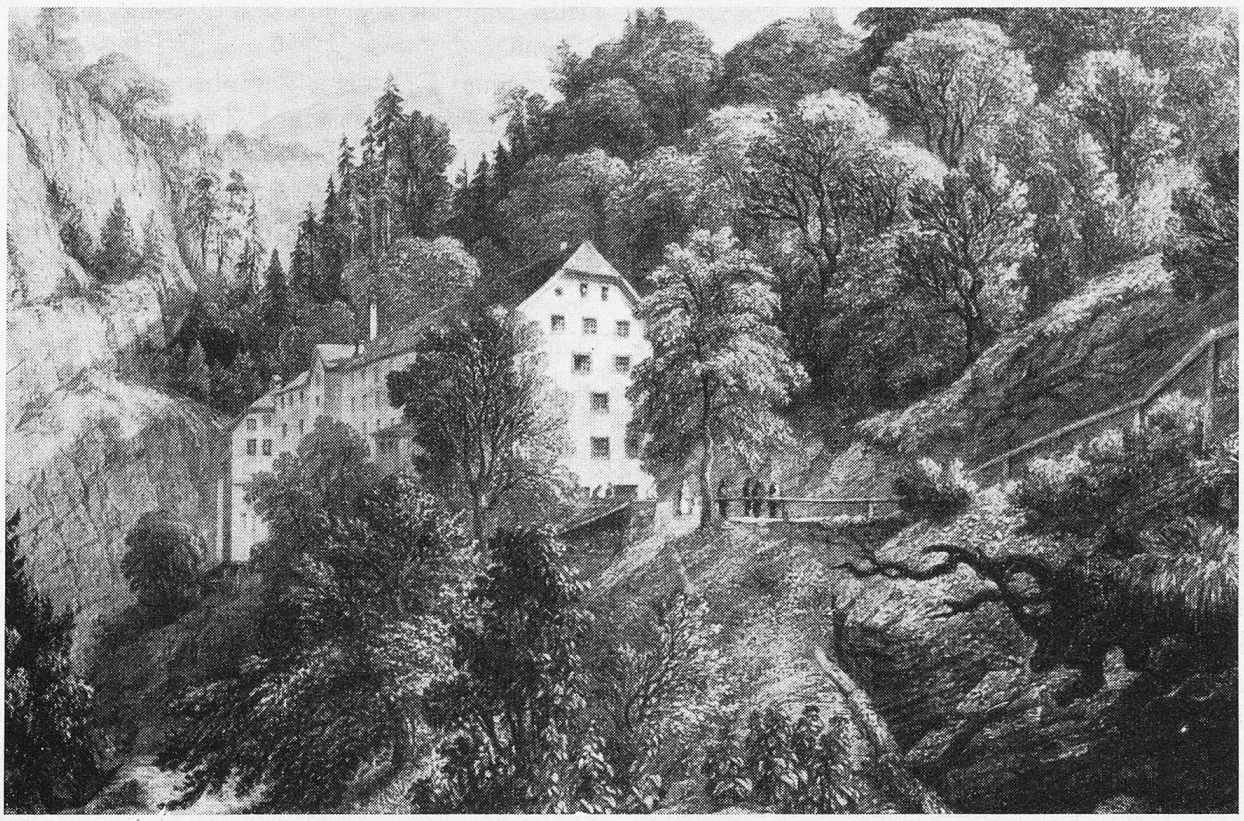
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bad und Heilquelle von Pfäfers *Phot, J. Wellauer, St. Gallen*

Besuch in Ragaz

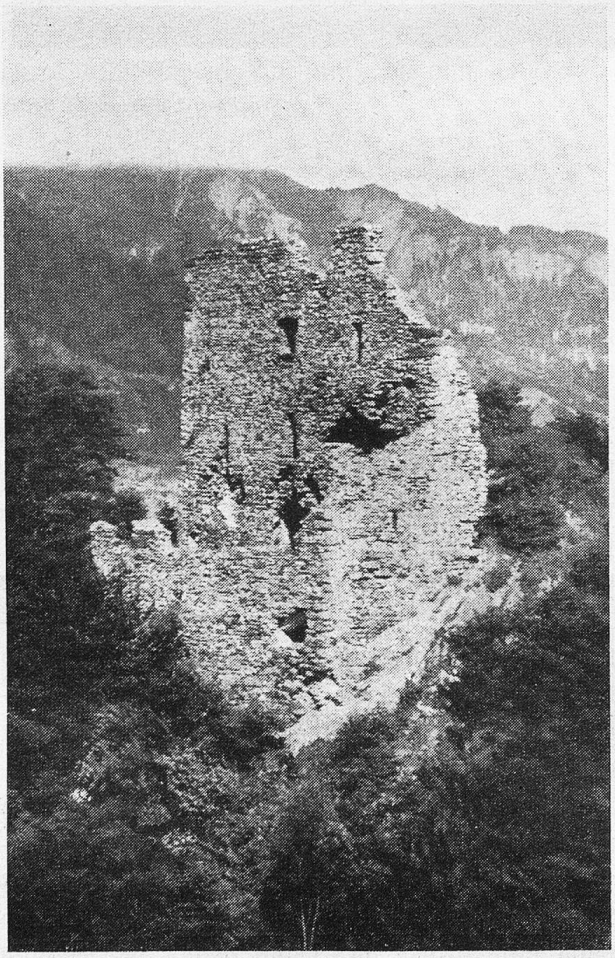
Von Ernst Eschmann

Ein Fahrt nach Ragaz wird für den Zürcher zu einem wahren Augenfest. Wenn der Himmel noch blau ist, fehlt nichts mehr zum Glück. Selbst ein paar dünne Morgennebelchen, die den Herbst ankünden, vermögen die gute Stimmung nicht zu dämpfen. Man weiß ja, sie fliegen mit den kommenden Stunden davon und verflüchtigen sich wie Elfen im Sommer. Wem hat man die vielen wechselnden Bilder zu verdanken? Zwei Seen, die in ihrer Verschiedenheit trefflich unterhalten. Der Zürichsee, der so offen daliegt und dessen Ufer so freundlich lachen, klingt an wie ein Volkslied. Es wird einem wohl dabei, seine Aufgeschlossenheit befreit. Die Dörfer sind die wechselnden Strophen, und wenn sie verklungen sind, schaut und lauscht man noch einmal zurück. Der Walensee setzt eine ernstere Miene auf. Zu beiden Seiten steigen hohe Felswände empor und enden in zackigen Massiven. Der Mürtschenstock ist ein wackerer Kumpan und läßt nicht mit sich spassen. Und drüben die Kletterberge der Kurfirsten! Zu ihren Füßen liegt die Sonnenterrasse von Amden. Herrlich wie die Häuser und Hütten herüber blitzen, wie sie im Lichte schwelgen und es am Abend viel länger tun können als alle Dörfer im Tale.

Aber die andere Seite des Sees wartet auch mit einer köstlichen Überraschung auf. Der Kerenzerberg ist für Tausende das Eingangstor ins Bündnerland. Im Glarnerländchen gibt man seine Visitenkarte ab. Dann geht's von Mollis aus ein paar Kehren hinauf. Mit jeder wächst

und gewinnt das Bild. Oben, wo die Straße auf einmal ostwärts sich wendet, möchte man rasten; es lohnt sich, den seltenen Blick zu genießen. Denn tief unten liegt der See, in schimmernde Panzer eingebettet. Heut liegt er da, still und geglättet, man will nicht glauben, daß er Launen hat und zuweilen anfängt zu toben, daß der Gischt an den Rändern hoch aufspritzt und die Schiffleute in Gefahr bringt.

Eine herrliche, unauslöschliche Erinnerung an den Walensee trage ich seit Jahren in mir. Es war, als ich im brummenden Zeppelin über ihn hinwegsegelte, auch an einem gesegneten Herrgottentag, und an einem Herbsttag wie der jetzige. Nach Mühlehorn hat man das Tal wieder erreicht, und es geht nun mächtig in die Berge hinein. Zur Rechten oben die Flumser Höhen. Sie spielen jetzt noch nicht die Rolle, die ihnen im Winter zufällt. Sie werden zum viel besuchten Skiland. An Sonntagen wimmelt's, und die Hänge erhallen vom Jubel der Jugend.



Burgruine Wartenstein bei Ragaz

Sargans! Das Schloß und der mächtige Gonzen. Jetzt kann auch Ragaz nicht mehr weit sein. Und nach wenigen Minuten der Fahrt im Rheintal ist der Kurort erreicht. Das Badeleben geht dem Ende entgegen. Vereinzelt sitzen die Gäste im Park und spazieren unter den Bäumen. Die Hotels liegen der Schlucht zu, da, wo die Tamina hervorrauscht, noch ungehalten, ja voll Zorn, daß man ihr weiter hinten so gar keinen Raum ließ und ihr einmal überhängende Felsen den Himmel raubten.

Die Schlucht ist ein landschaftliches Wunder erster Ordnung. Doch halt! Mit einem Wunder verbinden wir meist eine rasche, ungewöhnliche Erscheinung, die Vorstellung vom Werk eines Augenblickes. Und hier haben Jahrhunderte, Jahrtausende daran gearbeitet. Die Wasser der Tamina haben sich durchgefressen, immer tiefer, immer unerbittlicher, Felsen haben sie poliert und ausgehöhlt, und talwärts haben sie sich durchgekämpft und kämpfen sich noch immer durch. Auf einmal wird's hell, und die Welt öffnet sich, Wiesen liegen da und Baumgärten dehnen sich hin, in der Schlucht aber ging's wie durch eine brausende Hölle.

Und doch, ein Wunder ist ganz zu hinterst geschehen. Eine Quelle brach aus dem Innern der Erde empor, und warm, ja fast heiß ist sie, als ob ein Riese unterirdisch ein gewaltiges Feuer unterhielte. Er läßt es nicht ausgehen, über Tag und über Nacht nicht; ein Jahr ums andere, ein Jahrhundert ums andere quillt der Strahl empor. Wir haben ja gelesen: schon Hutten hat hier Heilung gesucht, und es war kein Kinderspiel, sich in einem Korb in der Luft hängend in die gähnende Tiefe gleiten zu lassen.

Nicht viel mehr als hundert Jahre sind verstrichen, seit die Quelle zu hinterst gefaßt und hinaus nach Ragaz geleitet wurde. Jetzt erst wurde das Badeleben rege. Aus dem Bauerndorfe Ragaz wurde eine kleine Bäderstadt, und nun strömen die Menschen herbei aus dem ganzen Schweizerland und von jenseits der Grenzen, die Kranken mit ihren rheumatischen Leiden, mit Gicht und Gebresten aller Art. Sie steigen in den Hotels in die kleinen Baderäume oder

tummeln sich zusammen im großen Bassin, in dem es recht fröhlich zugeht. Man lacht, man schwimmt und setzt seinen schmerzenden Körper dem Strahle aus, der aus der großen Röhre sprudelt. Dann folgen die Anwendungen, die Massagen und die Stunden, da man sich wieder zur Ruhe legt. Es reicht vor dem Mittagessen noch zu einem gemütlichen Spaziergang im Park.

Der Nachmittag gehört den Badegästen. Nach Lust und Laune fliegen sie aus. Wenn sie das Zipperlein nicht zu arg oder nicht mehr zwickt, wandern sie in die Nachbarschaft oder steigen gar zu Berg, auf den Wartenstein. Ragaz, am Fuße des Piz Sol und der Grauen Hörner gelegen, ist Bergland. Berge locken aus der Nähe und von ferne her. Und man kann nicht anders, man folgt ihrem Ruf.

Halt! Da steht das Seilbähnchen auf den Wartenstein just bereit. Es wär ein Aufstieg von nahezu einer Stunde, diese 250 Meter Höhenunterschied. Gemächlich wird man gehoben, durch dichten Wald. Da und dort guckt das Tal herauf durch die Äste. Weiter und größer wird der Blick. Was tut sich auf? Eine geradezu herrliche Rundschau. Wenn man oben auf die Terrasse tritt und sich dem Falknis zu wendet, ruft man aus: Großartig, mächtig! Ganz in der Nähe liegt zerfallenes Gemäuer der Feste Wartenstein. Malerisch sonnt es sich und blickt hinüber nach den Felsbastionen, vor denen sich die Luziensteig verbirgt. Nun hat man Arbeit genug, sich diese köstliche Rundsicht einzuprägen, zunächst die Dächer von Ragaz, den Kurpark mit dem See, die Brücke nach Maienfeld hinüber, den Rhein und dahinter an einer Kette die berühmten Weindörfer Fläsch, Jenins und Malans. Über Maienfeld der kleine Flecken Rofels, wo Johanna Spyris „Heidi" so schöne Tage verlebt hat. Jetzt macht man in Gedanken die Wanderung den Weinbergen entlang. Wahrlich, es muß keinen Wunder nehmen, daß an diesen Sonnenhalden so ein erlesener Tropfen gedeiht. Wenn durchs Rheintal herunter noch der warme Föhn streicht, meint er's gut mit den Trauben und mit den Äpfeln an den Bäumen.

Das Ragazer Land ist ein gesegnetes Land, schon von alters her. Die Römer streiften hier vorbei, an der Porta romana. Das war ja der

Ragaz mit Falknis

Durchpaß von Turicum (Zürich) in die rätischen Lande und hinunter nach Italien. Geistliche, Rudolf von Hardegg, erbauten schon früh die Nikolauskapelle als Filiale der Mutterkirche von Pfäfers.

Auch von kriegerischen Zeiten weiß diese so friedvolle Gegend zu erzählen. Es war um die Wende vom 18. ins 19. Jahrhundert. Die Oesterreicher und Franzosen lieferten einander harte Kämpfe. Die alte gedeckte Brücke über die Tamina und eine Hälfte des Dorfes Ragaz ging in Flammen auf.

Das Kloster Pfäfers hat sich durch alle Stürme erhalten. Gerne mehrte es seinen Besitz, erwarb Liegenschaften und sicherte sich Mühlenrechte.

Wer von Ragaz aus eine gemächliche, abwechslungsreiche Wanderung unternehmen will, zieht hinein gen Vättis und hinüber über den Kunkelspaß. Vor Jahren ist's gewesen, der Weg ist mir in bester Erinnerung.

Da ist es Zeit geworden, uns wieder heimwärts zu wenden. Wir fahren die gleiche Route,

und doch ist's nicht die gleiche. Die Beleuchtungen sind anders geworden, und malerische Winkel tauchen auf, die mir am Morgen entgangen waren. Und überhaupt, die Natur ist in stetem Wandel begriffen. Wie die Menschen. Keine Stunde weiß, was die nächste bringt.

Ich freue mich, noch einmal den Kerenzerberg zu nehmen, diesmal von Osten her. Filzbach und Obstalden sind angenehme Feriendörfer. Es müßte schön sein, hier einmal etwas auszuspannen.

Zur Rechten habe ich den Walensee. Er hat sich inzwischen eines andern besonnen. Kleine Wellen streichen über ihn hin. Ein Abendwindlein macht ihm Bewegung.

Dort drüben, auf der Amdener Seite, unmittelbar am See, fällt mir eine Schürfung der Halde auf, und ich erfahre: dort ist unlängst der Rutsch niedergegangen, der den ganzen See in Aufruhr gebracht hat. Hohe Wogen pflanzten sich fort bis ans andere Ufer und schlugen wieder zurück. Ein Schifflein ist umgeworfen worden. Ein Menchenleben ging unter. Es ist nicht das einzige Opfer, das der gefürchtete Walensee schon gefordert hat.

Und so friedliche Miene macht er meist.

Drüben in Quinten!

Seltsam! Keine Fahrstraße säumt beide Ufer. Zur Linken donnern die Züge durch ungezählte Tunnels. Was ist das für ein Tag- und Nachtwerden zwischen Wesen und Mühlehorn! Die Autos aber rollen im sonnigen Licht über den Berg und kümmern sich nicht um die Steigung, die sie zu bewältigen haben.

Und glücklich der Mensch, der alle Hindernisse so spielend überwindet!

RENI

Wie hatte der Vater gesagt?

„Mit der Großmutter ist es nicht gut..."

Klein Reni sitzt an ihrem Bett und späht der Kranken ins Gesicht.

„Großmutter, ist dir nicht gut?"

„Doch, doch, Kleine. Warum fragst du?"

„Es ist Pfingsten, Morgen, und der Garten steht voller Blumen. Andere Jahre machten wir einen Pfingstmayen, Großmutter..."

„Ja, das ist wahr, aber heute bin ich so müde. Vielleicht am Abend, Reni."

Das Kind staunt mit den ernsten Blauaugen vor sich hin. Großmutter ist mit ihrem Leben verwachsen, wie der Apfel mit dem Baum. Sie hat mit ihrer Güte ihr junges Leben getragen und behütet. Sie allein besaß die Kraft, sie in ihren Kinderschmerzen zu trösten, ihr hinter der realen Welt eine andere zu erschließen, das Kinderparadies, in dem noch mit unseren Worten gesprochen, mit unseren Augen gesehen wird, aber Worte, Töne und Farben tragen ein höriges Kind ins goldene Reich der Phantasie und greifen weit hinter die Oberfläche, an die Wurzeln der Kinderseele.

Reni ist unglücklich, zum erstenmal ganz unglücklich. Dunkel und schmerzlich ahnt sie, daß ihr ein Verlust droht. Was sie verlieren wird, weiß sie nicht bestimmt, denn jetzt, in diesem Augenblick kann sie die Großmutter nicht bitten, ihr das zu sagen. Sie ist müde.

Sie weiß nicht, daß das Leben der alten Frau begnadet war, wie selten eines, daß dieses Leben schon den Urgrund in ihr Kinderleben gelegt hat. — Renis Wurzeln ruhen in der Welt der Großmutter.

Die Eltern waren stets beschäftigt, hatten ihr eigenes, mit Arbeit stark belastetes Dasein. Sie sprachen von andern Dingen als die Großmutter.

Reni begriff sie nicht. Bei Großmutter konnte man ausruhen und träumen...

Einst war sie eine stolze, fast männliche Frau gewesen, die ihre Kinder mit fester Hand geführt hatte. Ihr Wille hatte allen den Weg vorgezeichnet. Wie ein tapferer Pionier war sie in das kindliche Seelengebiet eingedrungen und hatte ihre Saat gelegt. Jedem Unglück war sie mit stolzer Haltung begegnet. Alles, was das Leben ihr bis jetzt gebracht — und es hatte ihr viel